Ein loses Band

Einleitung

Konrad, so hieß der Mann, von dem diese Erzählung handelt, war sowohl ein Alkoholiker als auch ein Befehlsempfänger allererster Güte. Zum Zeitpunkt seines Todes war er zweiundsechzig Jahre alt.
Diese Erzählung gibt die letzten drei Tage seines Lebens wieder.

1

„Diese Ware ist unbrauchbar!“, fauchte Konrad. „Sie ist eine Missbildung der Natur!“
„Ich sehe das anders“, gab sein Vetter zurück. Miro, so wurde er gerufen, war der Besitzer der Firma, bei der Konrad beschäftigt war. „Die Ware ist durchaus in Ordnung! Du bist bloß wieder einmal zu betrunken, dies zu erkennen. Wie so oft in letzter Zeit.“
„Was sprichst du da?“, fragte Konrad in einem Tonfall, der sowohl Beleidigung als auch Unverständnis zum Ausdruck brachte.
Doch dieser verfing nicht. Miro kannte seinen Vetter ein Leben lang, die beiden waren schließlich gemeinsam aufgewachsen, sie hatten sogar im selben Haus gewohnt. So war es kein Wunder, dass er diesen Tonfall oftmals gehört hatte, wenn sein alkoholkranker Verwandter versucht hatte, Tatsachen, die ihm unangenehm waren, aus dem Weg zu gehen.

Miro bewunderte Konrad auf der einen Seite für den stets gleichen Versuch, sich mit gespielter Kindlichkeit herauszureden, aber auf der anderen Seite verachtete er ihn auch dafür. Er selbst war nämlich Geschäftsmann, musste also nüchtern kalkulieren und oft auch harte Entscheidungen treffen, somit hatte er gar kein Verständnis für solch infantile Verhaltensweisen, die bloß verhindern sollten, sich

wichtigen Dingen zu stellen und sie aus der Welt zu schaffen. Vor allem wenn er getrunken hatte, verfiel Konrad in diese Unart.
„Lass das, Konrad!“, sagte Miro barsch. „Die Ware ist in Ordnung und wird uns gutes Geld einbringen. Du hast also keinen Grund – nicht den geringsten! – dich über sie zu beschweren!“
„Ich bin schon lange in diesem Geschäft!“, protestierte Konrad und versuchte vom Tisch, an welchem beide saßen, aufzustehen. Da er jedoch stark alkoholisiert war, brachte er dies erst beim zweiten Versuch zustande, nachdem er sich mit einer Hand auf der Tischplatte abgestützt hatte. „Ich weiß schon selbst, wann die Ware gut ist, und wann nicht!“ Er wurde laut. „Und überhaupt – wie sprichst du mit mir?!“

Den Hang zum Poltern hatte Konrad schon immer in sich gehabt. Sobald er bemerkte, dass er mit seiner gespielten kindlichen Unschuld nicht durchkommen würde, wurde er laut, und ab und zu sogar gewalttätig. Dann konnte es durchaus vorkommen, dass er Ohrfeigen verabreichte oder gar Faustschläge austeilte.
Miro wich einen Schritt zurück. Er war bereits einmal von seinem Vetter geschlagen worden. Diesem Vorfall war ein Streit über die strategische Ausrichtung der Firma vorangegangen, aus welchem deren Besitzer trotz der Ohrfeigen als Sieger hervorgegangen war.
„Wie ich mit dir spreche, fragst du?“
Nun wurde auch Miro laut. „Wie der Boss mit einem Angestellten, der sich nicht auskennt! Wie der ältere Cousin“, nun brüllte er „mit dem jüngeren, den er einfach nicht rauswerfen kann! Weil er dessen Mutter“, nun schrie er, „seiner lieben Tante“, nun gestikulierte er auch noch wild mit seinen Armen, „versprochen hat, auf ihren Buben“, nun überschlug sich seine Stimme, „der ein Al-ko-ho-li-ker ist“, er betonte jede Silbe, „auf-zu-pass-en!“ Dann schnappte er nach Luft.

Konrad blickte betreten drein und machte Anstalten, den Raum

zu verlassen.
Sein Vetter ließ seine Faust auf die Tischplatte krachen und schnaubte: „Nein, mein Herr! Du bleibst jetzt hier! Ich bin noch nicht fertig mit dir!“
Konrad zögerte ein paar Sekunden, setzte sich aber wieder an den Tisch. „Was gibt es denn noch?“, seufzte er.
„Abgesehen davon, dass du wieder einmal zu besoffen bist, um die Qualität der Ware richtig einzuschätzen: Was hast du dir eigentlich dabei gedacht, in die Personalpolitik meiner Firma einzugreifen? Bist du jetzt völlig übergeschnappt?“
Seinen Unterkiefer hatte Miro weit nach vorn geschoben, was Konrad zeigte, dass sein Vetter fürchterlich böse war.

2

Konrad hatte sich zwei Wochen zuvor erdreistet, personelle Umstrukturierungen vorzunehmen, ohne Miro, den Besitzer der Firma, um Erlaubnis zu fragen.
„Du warst ja nicht da“, sagte Konrad schnell. Und dann, mit Unschuldsmiene: „Also musste ich tätig werden.“
Miro lief purpurrot an. „Weil ich im Urlaub war!“, schnaubte er.
„Eben. Du warst nicht da. Wieder einmal!“
Wieder begann Miro zu brüllen. „Wieder einmal? Wieder? Ich habe in den letzten vier Jahren keinen Urlaub nehmen können, weil ich dich nicht alleine lassen konnte!“
„Aber warum denn nicht?“ Wieder die Unschuldsmiene.
„Weil du ein völliger Alkoholiker bist!“ Faust auf den Tisch. „Und wenn du gesoffen hast“, er verdrehte die Augen und seine Stimme gellte, „was täglich zweimal vorkommt, bist du nur sehr bedingt einsatzfähig“, wieder die Faust, „und zurechnungsfähig!“
Konrad schwieg.

„Wie kommst du eigentlich auf die Idee, Maria zu kündigen und zwei neue Arbeiterinnen einzustellen? Wo ich dir doch ausdrücklich aufgetragen hatte, den laufenden Betrieb in der Firma bloß zu überwachen, und ja nicht in diesen

einzugreifen!“
„Aufgetragen – wie das klingt!“
Mit sanfter Stimme pflichtete Miro seinem Vetter bei: „Du hast recht, Konrad, das klingt nicht gut“, um gleich darauf wieder zu brüllen: „Befohlen habe ich es dir! Be-foh-len!“
Konrad war in der Tat der geborene Befehlsempfänger. Nachdem er sein Studium abgeschlossen hatte, war er im Betrieb seines Vetters untergekommen. Er war Angestellter ohne eigentlichen Aufgabenbereich, sozusagen das Männchen für alles. Er verdiente gut, wenigstens gut genug, um sich jeden Tag zwei Räusche finanzieren zu können.
Einmal hatte er geheiratet, doch nach bereits zwei Jahren wurde die Ehe geschieden, denn er hatte sich in deren Verlauf mehrere Male als gewaltbereit erwiesen.

3

Konrad hatte Maria gekündigt, und das ohne Grund. Sie war die Leiterin der Arbeitsgruppe 1 in Miros Firma gewesen, und das seit dreiundzwanzig Jahren.
Eines Tages hatte Konrad sie an ihrem Arbeitsplatz aufgesucht, mit ihr zu brüllen begonnen und sie aufgefordert, ihre Papiere zu holen.
Miro hatte in seinem Urlaubsdomizil Wind von der Sache bekommen, jedoch nicht darauf reagiert.
Konrad hatte nach Marias Rauswurf zwei junge und durchaus attraktive Frauen an den freigewordenen Arbeitsplatz gesetzt, die er im Zuge einer ausgedehnten Tour durch etliche übel beleumundete Bars kennengelernt hatte.

4

„Ja, befohlen hast du mir stets etwas!“, fauchte Konrad. „Einfach, weil ich der Kleine bin!“
„Das ist keineswegs der Grund, und das weißt du ganz genau! Ich musste dir stets Befehle geben, ansonsten hättest du einfach nicht funktioniert! Weil du gänzlich unzuverlässig bist, wenn du trinkst. Und das bist du ständig,

unzuverlässig.“ Wieder brüllte er. „Weil du ständig besoffen bist, mein Lieber!“
Konrad erhob sich schwerfällig und verließ den Raum. Im Hinausgehen wandte er sich um, zeigte mit dem Zeigefinger auf Miro und sagte grinsend: „Wenigstens hat einer von uns beiden begriffen, worum es im Leben wirklich geht!“
Der Angesprochene sah erbost auf und schleuderte die Schnapsflasche, die Konrad ausgetrunken hatte, in dessen Richtung. Konrad zog schnell die Türe hinter sich zu, sodass die Flasche an dieser zerbarst.
Er ging schnurstracks nach Hause und öffnete eine weitere Flasche Schnaps, die er in einem Zug zur Hälfte leerte. Er drehte sich zwei Haschischzigaretten, rauchte sie und ließ sich, angezogen wie er war, auf sein Bett fallen.

5

„Warum rufst du mich schon um sechs Uhr an?“, fragte Konrad mit belegter Stimme.
„Komm sofort ins Lager!“, befahl Miro barsch.
Der Empfänger dieses Befehls sah an sich herab, stellte fest, dass er immer noch bekleidet, und sogar beschuht war, verrieb etwas Zahnpaste auf seinen Zähnen und verließ seine Wohnung.
Vor dem Lager wartete Miro bereits auf dem Parkplatz auf seinen Vetter. Als er dessen Wagen kommen sah, wurde seine Miene finster, sein Kopf hochrot und er begann, wild mit den Armen um sich zu schlagen und sprang sogar zweimal in die Luft, um seinem Ärger Ausdruck zu verleihen.

Konrad zündete sich eine von sechzig Zigaretten an, deren Rauch er täglich in seine Lungen sog, und blieb vorerst im Auto sitzen, was Miro nur noch wütender werden ließ.
Er lief zum Wagen, trat ein paarmal gegen dessen rechtes Vorderrad, veranstaltete mit seinen Fäusten eine Art Trommelwirbel auf der Motorhaube und riss die Fahrertüre auf.
Konrad, der eben seine Zigarette zum Mund geführt hatte, um an ihr zu ziehen, vergaß vor Schreck, sie wieder aus dem Mund zu nehmen, und sah seinen Vetter aus weit aufgerissenen Augen an,

während die Zigarette aus der Mitte seiner Lippen ragte, von diesen fest umschlossen.

Mit beiden Händen packte Miro Konrad an den Schultern und riss ihn mit einer ruckartigen Bewegung aus dem Fahrersitz, um ihm sogleich zwei Maulschellen zu verabreichen.
„Also!“, setzte der Geschlagene zu einem Protest an, wurde jedoch von Miro jäh unterbrochen.
„Was habe ich dir gesagt?“
„Ich weiß gerade nicht, worauf du anspielst!“, gab Konrad mit nervöser Stimme zurück.
„Ich habe dir aufgetragen, das Lager zu reinigen!“
„Das habe ich doch gemacht!“
„Und wie hast du das gemacht, wenn ich fragen darf?“
„Ich habe erst den Boden gefegt und dann die Waren gereinigt.“
„Womit hast du den Boden gefegt?“
„Mit dem Hochdruckreiniger.“
„Gut. Du hast also“, Miro wurde laut, „den Boden meines Lagers mit Wasser gereinigt?“
„Ja. Ich wollte Zeit sparen.“
„Also auch die Zeit, dir in Erinnerung zu rufen, dass sämtliche Waren im Lager leicht verderblich sind?“
„Miro, ich habe den Boden mit Wasser gereinigt. Was ist daran verkehrt?“
„Was daran verkehrt ist?“ Miros Stimmlage näherte sich der Grenze zum Gebrüll. „Dass sämtliche Waren in Stoffsäcken gelagert werden, das ist verkehrt!“ Er begann mit den Augen zu rollen. „Und dass diese Stoffsäcke nun einmal auf dem Boden stehen. Das ist auch verkehrt!“ Nun hatte seine Stimmlage die Grenze überschritten. „Mehr als die Hälfte der Ware ist verdorben! Verfault, oder gerade am Verfaulen! Das ist am verkehrtesten!“
„Dann ist das Wasser eben nicht abgeflossen!“, versuchte Konrad sich zu verteidigen.
„Wie hätte es denn abfließen sollen, Konrad?“
„Na, durch den Abfluss!“
„Hast du einen solchen ausgehoben?“

„Nein.“
„Dann hatte und hat dieses Lager keinen Abfluss!“
„So teuer ist die Ware auch wieder nicht!“
„Teuer genug war sie jedenfalls!“
„Wir werfen sie einfach weg und bestellen neue. Was hältst du davon?“
„Bestellen werde ich sicherlich neue Ware! Und die Ware, die noch brauchbar ist, wirst du zum Marktplatz bringen und dort verhökern! Und zwar du selbst!“
Konrad murrte, doch fügte er sich.

6

Auf dem Marktplatz bot Konrad die Ware, die nicht völlig verdorben war, zu einem Spottpreis feil, doch konnte er bloß wenig davon an den Mann bringen.
Aus Furcht vor dem neuerlichen Zorn seines Vetters legte er eine Summe eigenen Geldes in die Handkasse. Den Großteil der Ware entsorgte er in den Mülltonnen des Marktes.
Als er Miro die Kasse aushändigte und dieser das Geld darin zählte, bemerkte dieser den Schwindel sehr wohl, doch verlor er kein Wort darüber.
„Konrad, du hast den Schaden, den du angerichtet hast, wenigstens zu einem Teil wieder gutgemacht! Vergessen wir den Vorfall. Für den Rest des Tages gebe ich dir frei.“
Konrad fuhr nach Hause und trank Schnaps, bis er bewusstlos auf den Boden fiel.

7

„Du bist zu spät!“
„Ich musste mir noch die Zähne putzen.“
„Eine Dusche hätte dir auch nicht geschadet!“
Konrad sah Miro fragend an.
„Du stinkst nach Schnaps wie ein Pennbruder!“
„Ich habe gestern noch einen Drink genossen, was ist daran verkehrt?“
„In deinem Fall nichts mehr, mein lieber Vetter. Aber heute

besucht ein wichtiger Kunde meine Firma, also hättest du dich beim Alkohol ruhig etwas zurückhalten können.“
„Ich werde einen Kaugummi kauen.“
„Ich fürchte, der wird deine rote Nase nicht verdecken können.“
„Also was soll ich tun?“
Miro zog seine prall gefüllte Geldbörse hervor, entnahm ihr sechs Scheine, reichte Konrad diese und sagte: „Geh in deine Lieblingsbar und mach dir dort einen schönen Tag.“
Konrads Miene erhellte sich. Er nahm das Geld, steckte es in die Hosentasche und fuhr zum einzigen Nachtclub der Umgebung, in welchem man auch am Tag verkehren konnte.

8

Dort wurde er mit zwei ukrainischen Mädchen schnell handelseins und folgte ihnen in das mit einem Whirlpool ausgestattete Luxusséparée.
Die drei saßen in der geräumigen Wanne und waren gerade dabei, sich gegenseitig mit Badeöl einzureiben, als Konrads Mobiltelefon klingelte.
Er sprang aus dem Wasser, kramte das Telefon aus seiner Jackentasche und nahm den Anruf entgegen.
„Konrad, du Idiot! Was hast du dem Kunden letzte Woche in Aussicht gestellt?“
„Ich habe ihm Rabatt angeboten.“
„Und warum gleich vierzig Prozent?“, schnaubte Miro.
„Ich habe mir eben gedacht, er kauft seit drei Jahren bei uns ein, also wäre ein bisschen Entgegenkommen nur fair.“
„Fair? Das Doppelte des üblichen Rabatts?“, brüllte Miro.
„Dann sage ihm eben, dass er doch nur zwanzig Prozent bekommt!“
„Das habe ich!“
„Dann ist doch alles in Butter.“
„Ja, in ranziger Butter! Er ist abgesprungen.“
„Das tut mir leid, ehrlich.“
„Es ist mir egal“, brüllte Miro, „womit du gerade beschäftigt

bist, oder mit wem! Du kommst sofort her, damit ich dir eine Abreibung verpassen kann!“, und beendete das Gespräch.
Konrad verabschiedete sich hastig von den Mädchen, zog sich an und lief die steile Treppe, die zu den Zimmern führte, hinab.

Sein offenes rechtes Schuhband bewahrte ihn vor der ihm drohenden Abreibung durch seinen Vetter und auch vor allen weiteren Abreibungen, die in den nächsten Jahren gewiss noch erfolgt wären.

Michael Timoschek

www.verdichtet.at | Kategorie: süffig |Inventarnummer: 17062